

GUIDO KISCH: Forschungen zur Rechts- und Sozialgeschichte der Juden in Deutschland während des Mittelalters. Sigmaringen 1978. Verlag Jan Thorbecke. 336 Seiten.

Als erster Band einer hoffentlich unverweilt voranschreitenden Reihe seiner Ausgewählten Schriften sind unlängst die – zuletzt 1955 in Zürich in deutscher Sprache erschienenen, vordem zumeist in Amerika veröffentlichten – Studien zum mittelalterlichen Judenrecht von Guido Kisch neu herausgekommen, vermehrt um zwei vom Verfasser angefertigte, später fortgeführte oder neu erstellte Bibliographien, wodurch das Buch von 312 Seiten zu seinem heutigen Umfang angewachsen ist. In Anbetracht des Ansehens, das der Altmeister der Deutschen Rechtsgeschichte – vgl. die Anzeige seiner Autobiographie¹ im ›Freiburger Rundbrief‹ XXVII/1975 S. 121 – im In- und Ausland genießt und der thematischen Bedeutung dieser Forschungen, an denen sich gleichsam das Spannungsverhältnis zwischen Juden und Christen in der Rechtswirklichkeit, aber leider vielfach auch in der Wissenschaft ablesen lässt, mag es an dieser Stelle genügen, einige der wichtigsten Fragen anzuführen, zu denen dieses – übrigens sehr gut ausgestattete – Werk in, wie sich wohl sagen lässt, endgültiger Weise Stellung nimmt: das Waffenrecht der Juden; Judenschutz und Kammerknechtschaft; jüdisches ›Hehlerrecht‹; Judeneide; Erforschung der Rechtsgeschichte der Juden. Man legt das mit so viel Sachkunde und Verantwortungsgefühl – auch in der Auseinandersetzung mit anderen Meinungen – geschriebene Buch wiederum reich belehrt und voller Dankbarkeit aus der Hand.

Hans Thieme, Freiburg

¹ Zum 90. Geburtstag von Professor Guido Kisch (am 22. 1. 1979) überbrachte der deutsche Generalkonsul in Basel das Prof. Kisch freuende, unten wiedergegebene Glückwunschsreiben:

»Sehr verehrter Herr Professor Kisch!

Zu Ihrem 90. Geburtstag sende ich Ihnen meine herzlichen Glückwünsche.

Dieser Tag ist für die historische und rechtshistorische Fachwelt des deutschsprachigen Raumes willkommen Anlass, Ihnen für Ihre grundlegenden rechtsgeschichtlichen Forschungen zu danken, die Sie in den zwei Jahrzehnten von Ihrer Habilitation in Leipzig bis zu Ihrer erzwungenen Emigration aus Deutschland in bewundernswerter Fülle und Gediegenheit der Öffentlichkeit vorgelegt haben.

Als der für die Bewahrung des kulturellen Erbes des deutschen Ostens verantwortliche Minister schulde ich Ihnen insbesondere Dank für Ihre Studien zur Rechtsentwicklung im Deutschen Ordensstaat, durch die nach dem unwiederbringlichen Verlust des vielen wertvollen Archivmaterials uns für die Nachwelt ein Bild von jener für die deutsche Geschichte wichtigen Epoche erhalten geblieben ist.

Mit grosser Hochachtung habe ich beim Blättern in Ihren Lebenserinnerungen gesehen, mit welcher beeindruckenden menschlicher Haltung Sie im Angesicht des Ihnen persönlich widerfahrenden Unrechts und der grässlichen Verbrechen des Hitler-Regimes an unseren jüdischen Mitbürgern nicht in Resignation verfallen sind, sondern die Kraft zu einem zweiten, nicht weniger bewundernswerten Lebenswerk gefunden haben.

Ich wünsche Ihnen noch viele gute Jahre in Ihrer neuen Heimat Basel.

Ihr Gerhart Rudolf Baum, Bundesminister des Innern»

In: Bulletin: Presse- und Informationsdienst der Bundesregierung, Nr. 12/S. 97, Bonn, 31. 1. 1979 (S. 108).

PETER KUHN: Gottes Trauer und Klage in der rabbinischen Überlieferung (Talmud und Midrasch). Leiden 1978. E. J. Brill. 559 Seiten. (Arbeiten z. Geschichte des antiken Judentums u. des Urchristentums Bd. XIII.) Die Arbeit stellt den Abdruck einer Dissertation der kath.-theol. Fakultät Regensburg dar. Die Thematik von Gottes Trauer und Klage ist bisher in einer eigenen Monographie noch niemals behandelt worden, daher ist es zu begrüßen, dass der Verf. das rabbinische Material in dieser Vielfalt vorlegt. Die Gründe, warum bisher darüber noch nicht in einer eigenen Studie gearbeitet worden ist, sind freilich heute schwer zu finden; P. Kuhn dürfte

aber wohl unrecht haben, wenn er vermutet, die vom »liberalen Judentum« begründete »Wissenschaft des Judentums« habe kein Verständnis für die anthropomorphistischen Züge des Gottesbildes aufgebracht, wie dieses sich notwendigerweise bei einem solchen Thema ergibt. Eine derartige Deutung erscheint doch zu wenig stichhaltig, wenn man bedenkt, dass einerseits früher auch etwa über rabbinisches Zauberwesen gearbeitet wurde (L. Blau) und anderseits in zwei oder drei Forschergenerationen nun keineswegs alle Themen erschöpft werden konnten. Was die christliche Beschäftigung mit dem Judentum angeht, so hat das Desinteresse am Judentum auch nichts mit »der liberalen Ära« zu tun, sondern das Judentum galt schlechthin als abwegig, überholt, theologisch total unergiebig, so dass für die meisten Theologen, welcher Richtung sie auch angehört haben mögen, gar kein Anlass bestand, ein derartiges Thema zum Gegenstand der Betrachtung zu machen; die wenigen Ausnahmen bestätigen die Regel (A. Dalman, P. Billerbeck u. a.). Die vorgelegten Texte als solche sind schon von grossem religionsgeschichtlichem Interesse, gleichgültig ob man in jedem Falle Kuhns Interpretation übernimmt. Allein die Darbietung des reichen Materials rechtfertigt schon das Buch. Hier erscheint Gott in einer für viele sicher ungewohnten Weise: Die Schuld Gottes am Unglück der Menschen (S. 166, um nur ein Beispiel aus diesem Problemkreis zu erwähnen).

Zentrale historische Ereignisse, um die sich das Denken der Rabbinen zur Klage und Trauer Gottes ranken kann, sind die beiden Tempelzerstörungen. Juden mussten auf die Frage, wie Gott diese Katastrophen zulassen konnte, Antworten suchen: Als Antwort auf seinen Vorwurf, Gott sei bei und nach der Katastrophe völlig unberührt geblieben, erhält ein Rabbi ein Traumgesicht: Er sieht Gott und die Engel trauernd dastehen. Die rabbinischen Lehrer benutzten die Hl. Schrift, um beide Katastrophen zu deuten, wobei sie völlig vom historischen Kontext der jeweiligen alttestamentlichen Stelle absehen konnten. Erfahrungen der Vergangenheit werden dazu benutzt, um Aussagen für die Gegenwart zu finden.

Die Studie ist nicht nur für die eigentliche Thematik von Interesse, sondern auch für die Konzeption des rabbinischen Gottesbegriffs. Gott, so heisst es einmal, steigt vom Himmel herab, um über Israel zu weinen. Gott selbst klagt über Israels Schicksal und erniedrigt sich, indem er seine himmlischen Höhen verlässt (S. 222 f.). Gott kennt seit der Tempelzerstörung kein Lachen mehr, keine Freude. Anderseits meinte man, er habe mit Israel Mitleid, wenn auch im Verborgenen, wie es einem Grossen und Mächtigen geziemt, der solche Emotionen nicht öffentlich preisgibt. So versuchten Juden mit dem Untergang des Tempels fertig zu werden, eine Stätte, an welcher Gott seinen Wohnsitz hatte. Insofern kann diese ganze Thematik als eine Katastrophentheologie bezeichnet werden. »Gottes Trauer über das Unglück Israels entspringt so seiner doppelten Betroffenheit durch dieses Unglück. Dies Betroffensein aber ist wiederum nur möglich aufgrund der Liebe, mit der Gott sich selbst und sein ›Schicksal‹ unwiderruflich an sein Volk gebunden hat. Indem Gottes Trauer Zeichen seiner in der Katastrophe und gerade in ihr fortdauernden Liebe ist, kann sie vom Volk als letzter unerschütterlicher Trost und als Garant einer Zukunft jenseits aller Leiden in der vollen Gottesgemeinschaft des zukünftigen Aons empfunden werden« (S. 362).

So vielfältig und eindrücklich das vorgelegte Material auch ist und so sehr der Verf. sich auch ernsthaft be-

müht, die Texte adäquat zu interpretieren, so dringen gelegentlich auch sachfremde Erwägungen in die Darstellung ein: Es ist bei der haggadischen Gattung der Texte schlechthin unmöglich, einen historischen Kern herauszuschälen zu wollen. Ferner erscheint der Versuch, indirekt christliche Dogmatik an solche Texte heranzubringen, eher etwas merkwürdig (vgl. S. 364, wo P. Kuhn danach fragt, ob der Midrasch »wirklich . . . Offenbarung, von welcher Qualität auch immer« sei). Schliesslich sind dem Verf. leider die Arbeiten von C. Thoma über manche in diesem Buche behandelte Themen unbekannt geblieben: Auswirkungen des jüdischen Krieges gegen Rom (66–70/73) auf das rabbinische Judentum, *Biblische Zeitschr.*, N. F. 19, 1968, S. 30–54; S. 186–210). Ferner: Die Zerstörung des Tempels von Jerusalem als Wende (in: *Auf den Trümmern des Tempels*, Herder Verlag, Wien 1968, S. 53–75).

Gelegentlich stört auch die Terminologie, wenn man vom »orthodoxen« Judentum liest. Was mag das wohl sein? Oder gar vom »Spätjudentum«, was ist hier wohl »spät«? Schliesslich hätte der Leser mehr Freude an der Lektüre gehabt, wenn die Darstellung straffer und manchmal weniger wortreich gewesen wäre. In jedem Falle ist der Leser aber für die Vorlage eines derart reichen Materials dankbar.

E. L. Ehrlich

ANDRÉ NEHER: *Das schwere Glück, Jude zu sein**. Paris 1978. Verlag Le Centurion. 251 Seiten.

Einer der bedeutendsten jüdischen Denker schildert den Weg seines Lebens bei einem Interview durch Victor Malka, der für die wöchentliche Sendung »Hör Israel zu« selber verantwortlich ist. Das abwechslungsreiche Werk André Nehers, Gelehrter, Philosoph, Theologe, Professor, Schriftsteller und Musiker, findet sich in einem bibliographischen Vermerk am Ende des Bandes. Seine Absicht wird bei diesem Gespräch klar, weil der Dialog spontane Antworten mit sich bringt. Zudem kann der Leser die Persönlichkeit des Interviewten besser begreifen, da der Gesprächspartner selbst Jude ist. Dadurch kann Neher sich ihm vorbehaltlos anvertrauen. Das Ergebnis ist eine natürliche, ja sogar ungekünstelte Offenheit. Wer André Neher schon getroffen hat, findet in diesem Buch die helle, zugleich leuchtende und bezwingende Reinheit seines Blickes wieder.

Empfindet er seine jüdische Zugehörigkeit so stark und so fest, weil er, wie er uns erzählt, den Vorzug hatte, in einer Familie aufzuwachsen, in welcher Jude sein zugleich ein Glück und eine Verantwortung war? Dort scheint die Wurzel seiner Entwicklung zu liegen, die sich stufenweise vollzog. Zur Zeit der deutschen Regierung im Elsass geboren, in einer Familie, die am jüdischen Leben teilnahm und die mit Frankreich sehr verbunden war, erlebte er ständig Zweideutigkeiten und ununterbrochen Spannungen. Aber dies brachte ihn nicht in eine innere Unsicherheit, vielmehr erleichterte ihm sein schwieriger Weg die Hauptsache: Seine Fähigkeiten und wissenschaftliche Begabung zu entdecken. Seine Anstellung als Germanist (Studienrat [Agrége] an der Universität) wurde von der Vichy-Regierung widerrufen, und nur knapp entging er der mörderischen Deportation. 1947 heiratet er Renée Bernheim, eine kühne Widerstandskämpferin und glänzende Intellektuelle. Sie arbeiteten zusammen, um das wahre, transzendente und immanente Judentum bekanntzumachen, das man dank einer bestimmten Art und Weise, die Bibel zu lesen und dann zu leben, wiedergefunden hat. Aber hier trennt er sich von

* Im französischen Original: »Le dur bonheur d'être Juif«.

den anderen jüdischen Forschern, die von der deutschen Methode nach Wellhausen beeinflusst sind. Wenn ihm seine These über *Amos* unter den jungen jüdischen Intellektuellen auch zahlreiche Anhänger brachte, so hat sie ihm doch auch viele bittere Kritiken eingebracht, sowohl von Juden als auch von Nicht-Juden. Mit seinem Werk »Das Wesen des Prophetismus« schliesst er sich einer immer wachsenden Zahl von Juden an. Die französische Regierung gründet für ihn einen Lehrstuhl für Judaistik, den ersten in Frankreich, an der Strassburger Universität. Dann veröffentlicht er »Die biblische Geschichte des Volkes Israel«, in Zusammenarbeit mit Renée Neher, der Entdeckerin des »Maharal von Prag«, und nimmt an dem biblischen Kreis von Mgr. Bischof Elchinger teil. Er ist auch der Leiter und die Seele der jährlichen Colloquien der jüdischen französisch sprechenden Intellektuellen. Man müsste alles zitieren, von seinem Weg, den Begegnungen mit grossen noch lebenden Denkern, Juden und Nicht-Juden; dieser Weg sollte ihn zu seiner »Aliya« führen, und dies beschloss die Jahre seiner Kindheit: »Jerusalem in der Wiege«.

Eines der erschütterndsten Kapitel bezieht sich auf Deutschland. Darin drückt er seine Bewunderung für Dr. Gertrud Luckner aus, die Freude und Dankbarkeit, die er im Verlauf der Zeit, seitdem sie miteinander in Verbindung sind, empfindet. Er ehrt noch andere deutsche Widerstandskämpfer, mit denen ihn eine echte Freundschaft verbindet. Aber er wollte seit 1940 nicht mehr deutschen Boden betreten, und dazu gibt er eine Erklärung. Ausserdem schreibt er ausführlich über die Dankbarkeit, die er Jules Isaac schuldet, der, wie er sagt, der »Anstifter« seines Kampfes für den Dialog der *jüdisch-christlichen Freundschaft* war.

Dieses Buch, das für Juden ohne Zweifel sehr spannend ist, öffnet jedem guten Willens tiefe Perspektive über die jüdische Identität und über »die kosmische Pflicht Israels« gegenüber. Für uns Christen scheint die Redlichkeit André Nehers zuweilen etwas streng, und trotzdem zeigt sie uns, wie wenig wir von der Seele unserer jüdischen Brüder wissen. »Das schwere Glück Jude zu sein« ist für uns ein lehrreiches Buch voller Kostbarkeiten und Entdeckungen, die uns oft erschüttern. Es ist auch eine quälende Aufforderung: Wieder hören wir in unserem Herzen diesen anspruchsvollen Satz nachhallen –: »Und Du, was sagst Du, wer ich bin?« – der unser ganzes Leben als Christ beherrschen soll und sollte.

Claire Huchet-Bishop, Paris, Präsidentin der L'Amitié judéo-chrétienne de France, Alt-Präsidentin des International Council of Christians and Jews.

** Aus dem Französischen übersetzt von Joëlle Frank-Guénocle.

JACOB NEUSNER: *A History of the Mishnaic Law of Purities* (Studies in Judaism in Late Antiquity VI), Part 1–6. Leiden 1974–1975. Brill. Bd. 1: *Kelim* 1–11, XXIV und 282 S.; Bd. 2: *Kelim* 12–30; XI und 338 S.; Bd. 3: *Kelim*. Literary and Historical Problems. With indexes to parts 1–3; XIV und 415 S.; Bd. 4: *Ohalot*. Commentary; XIV und 350 S.; Bd. 5: *Ohalot*. Literary and Historical Problems. With indexes to parts 4–5; 1975, XV und 282 S.; Bd. 6: *Negaim*. Mishnah-Tosefta; XIV und 286 Seiten.

Diese monumentale Geschichte der mischnischen Gesetze von den »Reinheiten«, d. i. die sechste Ordnung der 6 »Ordnungen« der Mischna, ist 1977 abgeschlossen worden. Sie umfasst insgesamt 22 Bände. Inzwischen veröffentlicht J. Neusner eine Geschichte des mischnischen Gesetzes vom »Geheiligten«, d. i. die 5. Ordnung, und bis